

(4. Fortsetzung.)

„Aber begreifen Sie doch: wenn dieser alte Mann unersichtlich genügt ist und hartnäckig bleibt, so bin ich gezwungen, die Hilfe der Behörde in Anspruch zu nehmen. Das giebt einem öffentlichen Stempel. Und gesehen, daß er, was ihm immerhin zugutrauen ist, es auf Gewalt ankommen läßt, wird die Blamage noch größer; er setzt sich gerichtlicher Bestrafung aus. Das muß verhindert werden, und Sie müssen dabei helfen.“

Curt war stehen geblieben; er hatte fast heftig gesprochen und sah finstler aus. Anne-Marie blickte sich seitwärts zu einem Refebade über und drach einen Stengel.

„Ich verstehe von diesen Dingen nichts“, meinte sie zögernd, indem sie sich aufrichtete. Sie hatte nicht den Muth, ihn anzusehen. „Vielleicht reden Sie selber noch einmal mit dem Onkel, oder wenden Sie sich an Herrn von Pannewitz auf Branitz, der sein Vertrauen genießt!“

„Verzeihen Sie, wenn ich Ihre Fassungsgabe oder Ihr Vertrauen in meine Wahrhaftigkeit überschätzt habe, mein gnädiges Fräulein!“ sagte er bitter und scharf. „Da Sie mir Ihre Beihilfe verweigern, bleibe ich in der That nur der von Ihnen bezeichnete Weg übrig; für die Folgen des Mißlingens aber sind Sie mit verantwortlich.“

„Er zog den Hut, machte ihr eine rasche Verbeugung und schritt dem Ausgange zu. Anne-Marie blieb stehen und warf ihm einen scheuen Blick nach; sie war bleich und betreten. In diesem Augenblicke hatte sie ein Gefühl, als sei sie nicht die Natur dazu, um einen Kampf mit dem starken, willensklaren Mann durchzuführen, und ein Verlangen überkam sie, als müßte sie weichen. Das war nun der Ertrag ihrer Feindseligkeit: am ungetreuten Orte hatte sie dieselbe hervorgehoben, und nun hielt er sie für dumm und listig und für wer weiß was noch. Für unordentlich hatte er sie heute Morgen erst erklärt. — Aber was konnte ihr im Grunde daran liegen, wie er sie schätzte? Er war „Luft“ für sie, wie sie es für ihn war. Höchstens konnte er in der Verwandtschaft eine üble Meinung von ihr verbreiten; er schien ja sehr viel darauf zu geben, was man in der Verwandtschaft von Jemandem sprach. Das war ihr gleichgültig. In Einfachheit groß geworden und nur mit Frau von Pannewitz und deren Töchtern intim verkehrend, hatte sie keinen rechten Begriff davon, was in der Gesellschaft ein „Auf“ zu befragen habe. — Ob man nicht doch lieber mit Onkel über die Sache verhandelte? Sie glaubte zwar nicht, daß wenn die Folgen bedenklich für ihn wären, derselbe in der That Widerstand leisten würde, aber es konnte ja nichts schaden, wenn sie auf den Busch klopfte und die Warnung des Betters auf geschickte Weise einfließen lieh.“

Sie ging im Garten auf und ab; das erste Refebadüschchen war längst zerflüht; sie zapfte hier und zerflüht und rief dort ab, um das Abgeriffene nachdrücklich in den Wind zu streuen. Dann rief sie Dana und zauste und spielte mechanisch in dem kranken Fell des Bernhardtiners. Nach geraumer Zeit fuhr sie aus ihren Gedanken auf: sie vernahm Wagenrollen auf dem Hofe. Anfangs dachte sie, es sämen Fremde gefahren; als sie indes bis zur Gartentür geschritten, sah sie Curt von Bobbin in den Wagen des Onkels steigen. Jochen sah steif auf dem Bode den Peitschenstiel auf das Anze gestemmt, wie eine ägyptische Königsstatue. Und plötzlich sankte Anne-Marie blüßschnell den Kopf und wurde roth und ging weiter, bis zur Gartentür. Der Better hatte sich umgesehen und konnte meinen, daß sie feinetwegen da stand. Die Pferde jagten an; der Wagen raste wie die Hausede — nun durfte sie emporkommen. Im Hause suchte sie Dürten Schorib auf und fragte, wohin Jochen sahe.

„Der Herr von Bobbin wollte nach Branitz; er hat sich was zu frühstücken geben lassen, aber hat nicht viel gegessen und getrunken; dann ist er gelassen und wiebergelommen und hat in seinen Papieren herumgesehen, bis Jochen dorgefahren ist. Das ist ein merkwürdiger Mensch; er hat so was Unruhiges an sich.“

„Hat er sonst nichts gesagt?“

„Ja, er hat gefragt, wann wir zu Mittag äßen, und ich hab' ihm gesagt: Kloß Eins, aber er brauchte sich nicht so sehr zu spuken; denn was den alten Herrn und Sie angeht, da hätte der alte Herr gesagt, Sie wollten auf Jochen Stuben essen, und da könne er hinten allein essen, wann er wolle.“

„Hat Dir der Onkel das aufgetragen?“ fragte Anne-Marie heftig.

„Heute Morgen ja“, war die verwunderte Antwort.

„Wo zu Pannewitz fuhr er? Da würden ihn diese ja nun gleich kennen lernen. Sie war neugierig, was wohl Leonore und Hedwig Pannewitz über ihn urtheilen würden. Das mußte sie bald erfahren. Obgleich war es Zeit, daß sie wieder einmal bei Pannewitz einen Besuch machte. — Wie die beiden

jungen Mädchen wohl ihm selber gefallen würden? Leonore war schöner, aber Hedwig war anzüsender. Am Ende verlebte er sich in eine von den Weiden. Aber sie waren zu gut für ihn.“

Es war eine schweigende Fahrt, die Curt von Bobbin mit dem alten Jochen machte; nur selten eine Frage, und immer eine einsilbige, zu welcher die nächste Umgebung des Wagens Veranlassung bot; ebenso selten und einsilbig war die Antwort. Endlich tauchte Branitz auf, Curt beugte sich vor und studierte mit sichtlichen Interesse die hübschen Verhältnisse des Hauses, die stattlichen Bestände des Parks, einen Theil der Anlage nach dem andern. Als Jochen das Thor passirte, wurden am Fenster ein paar weibliche Köpfe sichtbar, allein Curt hatte nicht Zeit, genauer hinzusehen; denn gleich am Thore hielten die Pferde vor Herrn von Pannewitz; der junge Mann stellte sich vor und stieg, freundlich willkommen geheiß, hinunter.

„Na, Jochen“, fragte Herr von Pannewitz mit verschmitztem Lächeln und freudlicher der langen gefärbten Bartcoteletten, „wie seid ihr denn gestern Abend nach Hause gekommen?“

„Jochen verzog den breiten Mund zu vergnügtem Grinsen.“

„Es ist so abgegangen, Herr. Unser Baron war aber höflich sachtig, so daß ich umkehren mußte, und ich dachte schon, er würde über das Thor steigen. Unterwegs hat er sich aber gegeben, indem daß er sagte, er hätte Ihnen zweihundert Thaler abgenommen und hätte Sie auch mal mit Barfarbe gepoppt — dafür hätten Sie sich wohl revanchirt.“

Herr von Pannewitz lachte, als ob er erlittene sollte, wie denn die ganze runderliche Figur der Ausdruck des Behagens und munterer Laune war.

„Ein Original, Ihr Herr Onkel!“ sagte er, zu Curt gewandt. „Wir haben gestern einen Spaß mit ihm gemacht — und nun erzählt er die Geschichte. Sie werden Ihre Noth mit dem alten Baron haben, Herr von Bobbin; denn er kann sehr trüglicherweise sein, wenn er gereizt wird, ja unter Umständen mehr als groß. Im Grunde ist er ein guter alter Burche, voll der possirlichsten Einfälle. Aber kommen Sie hinauf! Ich will Sie meinen Damen vorstellen.“

„Verzeihung!“ sagte Curt, dem zunächst die burchsittliche lustige Weise der neuen Bekanntschaft wenig zusagte; „wie Sie sehen, bin ich zu einer formellen Visite nicht gerüstet; ich wollte mir das auf einen späteren Tag versparen. Was mich zu Ihnen führt, ist nur eine dringliche Angelegenheit.“

Er lachte Herrn von Pannewitz über die Erfahrung auf, die er mit dem Onkel gemacht.

„Das sieht ihm ähnlich“, lachte Dieser auf der Treppe, dem Gast die Haus Thür öffnend. „Sie riskiren immer, daß er aus seiner Drohung Ernst macht. Na, kommen Sie nur herauf! Meine Damen sind nicht so scharf auf den schwarzen Fead, und ich will Sie schon entschuldigen. Bleiben Sie über Mittag hier und seien Sie mein Gast — keinen Widerspruch! Den giebt's auf Branitz nicht. In Pelchow schluden Sie nur mit Aerger, was Ihnen der alte Drache, die Dürten, zumalmenbraut. Nach dem Essen fahre ich mit Ihnen nach Pelchow — wissen Sie was? Ich nehme das ganze Weibervoll mit hinüber; meine Mädchen und die Lebzog sehen sich gern einmal wieder; die können helfen, den Alten zahm machen. Rettes Ding, die kleine Lebzog, wie? Die müssen Sie auch zur Hilfe nehmen; die hat 'ne Art, dem Teufel ein Ohr abzuschmeißeln. Das ist auch die Einzige, die Pelchow ein Wischen menschlich zu machen verstanden hat. — Kinder, hier bringe ich Euch Herrn von Bobbin aus Teterow, der jetzt Pelchow für den Alten bewirtschaftet wird — meine Frau, meine Töchter Leonore, Hedwig —“

Curt von Bobbin fing bald an, sich in diesem Kreise zu gefallen. Die Damen waren liebenswürdig, Frau von Pannewitz, die einst in Schinerin Hofdame gewesen, hatte sogar etwas Distinguites. Beide Mädchen gaben sich freier, besonders die jüngere, Hedwig, welche mehr in die Art des Vaters schlug. Nur war es Curt fatal, daß Herr von Pannewitz seine Angelegenheit den Frauen zum Besten gab und daß auch diese sie nur von der komischen Seite nahmen. Unwillkürlich schweiften seine Gedanken in den mageren herblichen Garten hinter dem Herrenhause von Pelchow zurück, in den Garten mit seinen Sonnenrosen, Dahlien, Astern, seiner Fesche, und mit der feindlichen Cousine Lebzog, die heute in Curt's Erinnerung eher vornehm und stolz ausah, als ländlich, wie sie ihm gestern erschienen. Die düre wüßte Umgebung, in der sie lebte, hob ihr Bild merkwürdig farbig heraus, und ihm, dem mehr zum Ernst neigenden Manne, war die abwehrende feindliche Haltung reizvoller, als die behagliche Liebenswürdigkeit hier, die ihn wie ein laues Bad umspülte. Dennoch; wenn seine Aufmerksamkeit von der Unterhaltung gefesselt war,

fühlte er freundlich das Wohlthunende guter Formen und einer leganten Umgebung, an welche seine Vergangenheit ihn gewöhnt hatte. Das Essen war gut, der Wein vorzüglich — die Cigarren muthmaßlich auch, allein Curt rauchte nicht. Die Idee, nach Pelchow zu fahren, fanden die Damen allerliebt, und der Gast hatte wieder das ausschweifendste Lob der Cousine Lebzog zu hören, welches er stumm und doch innerlich betriebig aufnahm. Als der hübsche offene Landauer vorkuhr, mußte Curt mit den Damen zusammen im Fond Platz nehmen, während Herr von Pannewitz sich zum Aufsteher auf den Bod setzte. Jochen hatte man längst voraus geschickt; es wäre ja viel gemüthlicher so, sagte Pannewitz aus einander. „Je näher, je besser — wie der Dieb zur Mettwurst sagte.“

Als die Gesellschaft um die Waldede bog, erhob sich Hedwig von Pannewitz ein wenig und rief dann plöglich: „Dort kommt Anne-Marie uns entgegen.“

Der Wald war auf der Branitzer Seite ungefähr ebenso weit von Pelchow entfernt, wie auf der Langendorfer, so dauerte es noch zehn Minuten, ehe der Wagen neben Fräulein von Lebzog hielt, welche die Pannewitz'sche Familie lebhaft begrüßte, Curt indes keines Blickes würdigte. Es entstand ein Streit, wer aussteigen und gehen und wer weiterfahren sollte; Herr von Pannewitz entschied, daß der Aufsteher zu Fuß nachkommen, der junge Bobbin besten Stelle auf dem Bode, Anne-Marie den leer gewordenen Platz im Fond einnehmen solle. Curt wechselte stumm den Sitz.

Man kam bald in Pelchow an. Der alte Baron ließ sich nicht sehen, und Anne-Marie lud die Damen mit einem Anflug von Verlegenheit ein, ihr in den Garten zu folgen, um den Kaffe in der Laube zu trinken. Herr von Pannewitz übertrug Jochen die Pferde und nahm Curt's Arm, der sich flüchtig von den Damen verabschiedet hatte.

„Kommen Sie, Herr von Bobbin!“ rief Pannewitz den Bären in seiner Höhle aufsuchen.

Er spähte in das Fenster, welches den Zugang zum Zimmer des alten Herrn bildete und klopfte dann. „Maß' mal auf, Bobbin! Was den Teufel bist Du ungesund, oder was fehlt Dir, Franz?“

Curt gewachte durch die Scheiben, daß der Onkel rittlings auf einem Holzstuhle saß, die Beine nach vorn, wie im Friseuralon. Er lehnte ihnen in dieser Positur den Rücken zu. Neben ihm lauerte der Bernhardtiner, so steif wie sein Herr.

„Schweig still, Fritz!“ lante es dumpf aus dem Zimmer. „Ich will nichts von der Sache wissen. Du bist auch so'n Eujan; hast mir gestern den Sad mit Hädel aufgeschnitten, und nun läßt Du Dich mit dem Teterowrer ein. Wenn der Teufel zwischen Euch geht, ist der Beste in der Mitte — das sag ich. Wenn Ihr mich genug von meiner Räude gesehen habt, dann könnt Ihr wieder gehen.“

„Du bist 'n rechter alter Esel“, rief Pannewitz, Curt jubelnd; „wenn ich zu Dir hinein will, schlag' ich Dir einfach das Fenster ein.“

„Das sollst Du mal probiren — das probir' mal!“ rief der alte Baron zornig. „Dazu hab' ich meine Fenster nicht einfallen lassen. Und ich habe hier meinen Hund, der ist auf den Mann dressirt.“

„Du bist doch wie die Kinder, Franz“, meinte Pannewitz einleuchtend, indem er Curt einen Wink gab, bei Seite zu treten; „wenn sie sich vor etwas fürchten, steden sie den Kopf in's Bett. Ich will, ganz allein, wegen 'ner ersten Sache mit Dir reden, daß Du nicht in Unannehmlichkeiten kommst, und nun betreibst Du solche Dummheiten. Neben kannst Du ja immer mit mir; wenn Dir meine Worte nicht gefallen, hast Du Deinen freien Willen.“

„Die Worte sind gut, aber in's Dorf komme ich doch nicht, wie der Wolf sagte“, tnuerte es drinnen beruhigter.

„Wenn Du Deinen besten Freund aufgeben willst, dann bleib' sitzen, Franz! Dann fahre ich wieder nach Branitz zurück, und Du kannst Dir auf Pelchow die Zeit mit Mäusefangen vertreiben und mit Dürten Schorib Sechshundfährig spielen. Mich triegst Du nicht wieder zu sehen. Abschluß auch!“

„Wart' mal, Fritz, wart' mal!“ rief der Alte hastig. Und nach einer Weile setzte er hinzu: „Na, ich kann ja wohl mit Dir reden, aber bloß mit Dir. Der Teterowrer kommt mir nicht zu nahe.“

Curt von Bobbin war innerlich empört. Die Rolle, die er hier verurtheilt war zu spielen, kam ihm lächerlich und entwürdigend genug vor. Allein er bezwang sich auch diesmal und schritt, seinem Verblüdenten zusehend, um die Hausede. Er hörte, wie jenseits das Fenster aufgehoben wurde und Herr von Pannewitz hineinstieg. Dann schritt er langsam auf und ab. Die Verhandlung konnte ja so lange nicht dauern, und allein zu den Damen sich zu begeben, war er nicht in der Stimmung.

Beladene Wagen langten an, und er musterte die schlecht gepflegten Pferde

und die allzugeringe Belastung. Die Leute kimmerten sich anscheinend nicht um ihn, und doch fing er verstohlene und, wie ihm dünkte, nicht eben freundliche Blicke auf. Sein Entschluß stand fest, der peinlichen Situation, in der er sich befand, rasch ein Ende zu machen.

Endlich erschien Herr von Pannewitz wieder, verdrießlich lachend und mit dem Kopfe schüttelnd.

„Sie werden wohl nicht um die gerichtliche Hülfe herum kommen, Herr von Bobbin. Der Alte ist ganz aus dem Häuschen und will es auf einen Skandal ankommen lassen. Als er mir sagte, daß Anne-Marie schon mit ihm gesprochen und daß er auch sie abgewiesen hätte, wußte ich Bescheid. Was die nicht fertig bringt, schaffen wir Anderen alle nicht! Gehen wir zu den Damen! Vielleicht besinnt er sich doch noch. Auf einen Schlag giebt der Bauer die Tochter nicht fort“, sagt das Sprichwort.“

„Ich kann nicht darauf warten, ob es meinem Onkel gefällig ist, sich zu besinnen“, sagte Curt finstler. „Ich habe Pflichten übernommen, und ich bin für ihre Wahrung verantwortlich.“

„Kann ich Ihnen nicht verhindern“, meinte Herr von Pannewitz, die Achseln zuckend.

Als sie in den Garten kamen, wurden sie von den Damen sofort wegen des Erfolges der Verhandlung befragt.

„Nichts zu machen“, sagte Herr von Pannewitz. „Anne-Mariachen hat ihm ja auch schon verjährt den Kopf zurecht zu setzen; der Alte war ganz elegisch darüber. Er hätte es nicht für möglich gehalten, daß sie sich mit seinem ausgesprochenen Feinde in ein Bündnis einlassen könnte. Ihm ist eben nicht zu helfen.“

Anne-Marie war glühend roth geworden und blühte einen Moment zu Curt von Bobbin hinüber, der sie forschend ansah und damit ihre Verwirrung nur vermehrte.

„Ich konnte nicht anders“, sammelte sie; „es geschah ja zum Besten des Onkels —“

„Nein, nein, mein liebes Kind“, fiel Herr von Pannewitz ein. „Du hast ganz recht getan. Er ist Dir auch nicht weiter böse darum.“

„Ich bilde mir nicht ein, daß Ihr Wort zu meinem Besten gesprochen wurde, Cousine Lebzog“, warf Curt ernsthaft hin. „Sie werden mich aber entschuldigen, wenn ich zu anderen Mitteln greife, um dem Rechte Geltung zu verschaffen. Mächten Sie dem Onkel gefällig mittheilen, daß ich morgen von seiner Erlaubnis Gebrauch machen und Jochen für eine Fahrt nach Demmin in Anspruch nehmen werde.“

Es wollte keine rechte Stimmung aufkommen. Man trant den Kaffe, promenirte ein wenig — dann ging Herr von Pannewitz, um anspannen zu lassen. Curt hatte Frau von Pannewitz den Arm geboten; die jungen Damen blieben unter sich, und da gab es, vorzüglich in der gehörigen Entfernung, Mädchensprache.

„Run, wie findet Ihr ihn?“ Es war Hedwig von Pannewitz, die so fragte.

„Steifeln und arrogant“, sagte Anne-Marie heftig. „Ich bin schon ganz mit ihm fertig.“

„Ich finde ihn ganz hübsch“, meinte gebäpft die volle Altstimme von Leonore. „Eine stattliche Figur, und auch sein Gesicht gefällig mir.“

„Aber die Nase ist vorn etwas breit und der Mund zu schor“, meinte Hedwig. „Ich glaube nicht, daß ich einmal Verlangen haben könnte, ihn zu küssen, trotz des hübschen Bartens.“

„Du bist nicht geschickl, Hedwig. Wer denkt an so etwas? Aber er hat ganz frische Farbe — das habe ich gern. Steif ist er — das ist wahr, und ich halte ihn nicht gerade für einen amüsanten Gesellschafter.“

„Und doch hat er Geist und etwas Männlich-Entschiedenes, etwas Kräftiges“, warf Anne-Marie hin.

„Ich bin der Ueberzeugung, daß er sich aus Damen nicht viel macht und es nicht für der Mühe werth hält, Geist zu — ph!“

Hedwig legte den Finger an den Mund und flüsterte bloß noch rasch Anne-Marie in's Ohr:

„Wenn er nur nicht immer den gräßlichen Anseher auf der Nase hätte! Verlieb' Dich nicht in ihn, Anne-Marielen!“

„Bitte, ich lasse ihn Dir!“ war die leise Antwort.

Papa Pannewitz kam und rief zum Wagen, und bald sah die Familie zur Abfahrt gerüstet.

Adieu Anne-Mariachen und grüße den Onkel! Er wäre heut sehr ungezogen gewesen.

Adieu Herr von Bobbin, auf baldiges Wiedersehen in Branitz! Kommen Sie, so oft Sie Zeit haben!“

Adieu liebtes Anne-Marielen — und was ich Dir gesagt habe!“

Hedwig's Finger drohte vor dem lachenden Gesicht, als der Wagen um die Ecke bog, und Anne-Marie, der die Drohung galt, stand blutroth und innerlich geärgert da und setzte in ihrer Verlegenheit und Bekommenheit eine ganz unnahbare Miene auf.

Sie hatte nicht vermeiden können, daß der Wagen sie neben Curt von Bobbin zurückließ, und wie peinlich war es, so allein mit einem Gegner auf der Welt vorhanden betrachtete! Endlich raffte sie sich auf und ging unter stummer Verneigung gegen ihn, der mit verschränkten Armen da stand, zur Hausthür, um ihr Zimmer aufzusuchen. Sie fürchtete in diesem Augenblicke, er möchte sie ansprechen.

Curt folgte ihr mit den Augen, bis sich die Hausthür hinter ihr geschlossen hatte, dann wandte er sich kopfschüttelnd herum.

„Aber dieses Kind!“ sagte er zwihschen den Zähnen.

5.

Curt fuhr am nächsten Tage doch nicht gleich nach Demmin. Jene heimliche Macht zwang ihn, auf etwas Anderes zu denken, was etwa geeignet war den Onkel wirksamer zu beeinflussen, als dies Herrn von Pannewitz gelungen. Der Jurist und Mann des strengen Gesetzes wurde plötzlich von Erupeln der Weichherzigkeit geplagt, über die er sich gegen Anne-Marie so wegzuerkend geäußert.

Er begann sich, daß der Landrath des Kreises, Herr von Wedel auf Bornitz, der Vorgesetzte des Onkels in dessen Eigenschaft als Ortsobrigkeit von Pelchow, ein alter Freund der Familie war. Zu diesem fuhr er, setzte ihm die Verhältnisse aus einander und bat um sein persönliches Eingreifen. Ihm müßte der Onkel anhängen; ihm werde er auch glauben, wenn er ihm die Consequenzen seiner Halsstarrigkeit klar machte.

„Vielleicht, und sicher zum Vortheil des Gelingens, erinnern Sie ihn auch an das Schicksal meiner Cousine Lebzog, die er bei sich hat und für die eine große Vorliebe empfindet.“

Herr von Wedel ließ anspannen und fuhr sofort mit Curt nach Pelchow, während Jochen mit dem Pelchower Fuhrwert in Bornitz verblieb. Der Baron war ausgeritten und man griff den ersten besten Mann aus, um ihn durch diesen auf den Hof bitten zu lassen. In der Zwischenzeit unterhielt sich der Landrath mit Anne-Marie.

Curt ging im Garten mit Weiden auf und ab, froh, daß die Wege meist zu schmal waren, als daß er auf einer Linie mit ihnen hätte gehen können. Nur zuweilen wandte der Landrath den Kopf ein wenig und zog ihn zu ein paar flüchtigen Bemerkungen heran. Es schien ihm, als seien Anne-Marie's bittere Klagen, wie sehr dem Onkel der Wechsel der Verhältnisse auf dem Gute nahe gefe, an seine Adresse gerichtet, und einmal war's ihm sogar, als hätte das braune Auge, welches ihr Profil ihm zeigte, mit raschem Seitenblicke sein Gesicht gestreift. Uebrigens hatte sie andere Toilette gemacht; das mattgrüne Kleid mit weißem Spitzenbesatz erschien für die läudliche Umgebung vielleicht etwas zu anspruchsvoll, aber es stand ihr gut.

Endlich ließ Hufschlag jenseits der Mauer die Ankunft des Barons vernehmen.

„Erlauben Sie mir, daß ich Sie zu ihm führe, Herr Landrath!“ sagte Anne-Marie heftig; „Sie müssen ohnehin durch mein Zimmer gehen. Onkel hat die seltsame Angewohnheit, durch's Fenster zu steigen, und ist nicht zu bewegen, sich einen besondern Eingang herzustellen zu lassen.“

„Das kenne ich von früher her, Liebes Kind; damals war überhaupt nicht anders zu ihm zu gelangen. Auf Wiedersehen, Herr von Bobbin — ich gehe wohl klüger ohne Sie. Ich hoffe das Beste.“

Der Baron war in sehr übler Laune

angelangt; denn er ahnte den Hrod dieses Besuches. Er war inzwischen bereits durch sein Fenster gestiegen und empfing den Landrath mit mürrischem Gesicht, was dieser indess nicht zu merken schien.

„Lieber Bobbin“, setzte er gemüthlich und doch theilnahmenvoll von einem Stuhle her aus einander, den er sich herangezogen, „hier hilft kein Alitern vorm Frost; Sie haben die Wahl: entweder Sie überliefern Ihren Neffen das Gut und bleiben in aller Gemüthruhe hier, oder Sie lassen sich von der Polizei einsperren und vielleicht einen Theil Ihrer Leute mit, lebden viel, viel kümmerlicher in einem kleinen Kerker und ziehen das Geschick Ihrer liebenswürdigen Nichte mit in diese Misere hinein.“

„Das ist aber eine offensbare Unge-rechtigkeit“, murte der alte Herr aufgeregt, und die kleinen wasserigen Augen sahen aus, als ob sie die Absicht hätten, auf den Landrath zu springen. „Das ist mein Gut, und ich hätte die verbammlichen Juden auch bezahlt. Und das will ich mit meinen Leuten schon zwingen, daß mich keine Polizei hier wegholt. Soldaten schiden sie mir doch wohl nicht her.“

„Warum nicht lieber Freund? Die können Sie in drei Tagen hier haben, wenn Sie's drauf ablegen.“

Der Alte brummte wie eine knurrende Dogge vor sich hin.

„Wie lange können sie mich denn einspunden?“

„Je nachdem, Wetter; ein paar Monate, auch ein paar Jahre, wie Sie's haben wollen. Machen Sie sich keine Flauen vor, und stellen Sie sich vor die naotie Thafache!“

In finsterner Rachfinnen brach der Widerstand des Barons.

„Dann hol's der Teufel! Meinetrogen will ich dem Kerl die Papiere alle geben, die ich habe; damit mag er machen was er Lust hat. Aber ärgern kann ich ihn doch, Landrath — wie!“

„Wenn Sie in den Grenzen des Gesetzes bleiben, ohne Zweifel. Ich rathe Ihnen inoffen nicht dazu, alter Freund; denn es könnte Ihrem Neffen eines Tages einkommen, das Gut nicht nur allein bewirtschaften, sondern auch allein bewohnen zu wollen.“

„Das soll er nur thun; er soll seinen alten Vatersbruder nur aus seinem ererbten Hause rauswerfen! Muß ich ihm die Tagelöhner auch übergeben, Landrath?“

„Sowelt sie in festem Contract zum Gut ziehen und nicht freie Arbeiter sind, ja. Ich denke aber, daß auch diese Arbeiter hier in Häusern wohnen, welche Gutselgenner sind; natürlich unter der Bedingung, daß sie für das Gut arbeiten. Weigern sie sich, weiter zu arbeiten, so entzieht man ihnen einfach die Wohnung.“

„Sonnst passirt ihnen weiter nichts?“ fragte der Baron mit gepanntem Seitenblicke.

„Ich denke, das wäre genug.“

„Nein, das reicht nicht“, meinte der Alte trocken. „Dat is 'n Spaß, sagt Maach.“ Und er lachte einen Augenblick kurz auf, aber es war ein zorniges Lachen.

„Ich kann Ihnen nur ratzen: ordnen Sie die Sache in Gudem, Bobbin!“

„Na abschüß, Landrath! Run ist's mir leichter um das Herz.“

(Fortsetzung folgt.)

Am schnellsten wird gewöhnlich der mit seiner Rede fertig, der wirklich etwas zu sagen hat.

Dilettanten sind Leute, die, ohne die Kunst ernst zu nehmen, ernst genommen sein wollen.



„Herr Baron, der Mantel kleidet Sie vorzüglich. Sehn Jahre macht er Sie jünger!“

„Schön! Also 1921 schiden Sie mir die Rechnung — ahent!“